Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 14

Artikel: Friedrich Hebbel : zum 100. Geburtstage des Dichters

Autor: Meintel, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 4. April 1913. | Nr. 14 | 20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Friedrich Hebbel. — Die Dschinnen. — Literatur. — Fortschritte in Esperanto. — Die religionslosen Schulen Amerikas und ihre Rückwirkung auf das öffentliche Leben. — Von unserer Krankenkasse. — Päd. Briefe aus Kantonen. — Schul-Mitteilungen. — 28. Schweiz. Bildungskurs für Lehrer der Handarbeit. — Zeitschriftenschau. — Briefkasten der Redaktion. Inserate.

Friedrich Hebbel.

Zum 100. Geburtstage des Dichters.

(Von Dr. Paul Meintel.)

Einst erlaubte sich Lessing, der schöpferische Bahnbrecher auf dem Gebiete des deutschen Dramas, die Bemerkung, die Deutschen hätten noch kein Theater. Daran knüpfte er bescheiden die Hoffnung, daß ihm Größere nachfolgen möchten. In diesen Tagen ahnte er wohl nicht, daß sein Wunsch so schnell in Erfüllung gehen sollte. Denn kaum hatte er die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen, da setzte ein anderer deutscher Dichter, Friedrich Schiller, den von ihm erfaßten goldenen Faden der sozialen und bürgerlichen Tragödie fort, nachdem Goethe bereits eine Reihe von Dramen, die sich wohl durch zarte Psychologie und vor allem durch die Feinheit der weiblichen Seelenzeichnung aus-

zeichnen, denen aber das spezifisch dramatische, das Kampfleben, abgeht, geschaffen hatte. Die dramatische Wucht, wie sie bei Schiller am mächtigsten war, und jenes dämonisch-grandiose Ausfluten elementarer Leidenschaft, wie es Shakespeares Dramen zeigen, finden wir später bei dem unglücklichen Heinrich von Kleist. Und es ist nicht zu zweifeln, daß Kleist bei längerer Lebensdauer der rechte Nachfalger Schillers geworden, ja vielleicht über diesen hinausgewachsen wäre. Mehr der Goetheschen Natur verwandt ist der weiche, sinnliche und phantasievolle Grillparzer, dem jede stolze Zuversicht in dem Gelingen leidenschaftlicher Anschläge fehlt, der keinen Kampf, nur Katastrophen kennt. Die mächtigsten Erschütterungen seiner Tragik werden bei ihm ersetzt durch den Reichtum der Empfindungen und die musikalische Weichheit; wie denn Grillparzers Dramatik eigentlich nichts anderes ist, als eine dramatisch gesteigerte und episch umrahmte Lyrik.

Unmittelbar an Shakespeare und Kleist knüpfen zwei Tragiker von ungewöhnlicher Schöpferkraft und urwüchsigster Eigenart: Otto Ludwig und Friedrich Hebbel. Beider Streben ging nach der Darstellung des Lebens und der Leidenschaft ohne die konventionelle Idealisierung und unter strengster Beobachtung der Gesetze der künstlerischen Form. Sie sind die Hauptvertreter des poetischen Realismus, und ihre Schöpfungen haben unvergänglichen Wert.

Christian Friedrich Hebbels Biographie ist zu drei Vierteilen ein düsteres Blatt. Einer düstern Jugend folgten Not, Entbehrung, Verkanntsein, mehrjähriges unglückliches Experimentieren — endlich, da ihn eine glückliche Ehe von äußerer Not befreite, blühte dem schwergeprüften Manne ein Lächeln des leeren Todes.

Am 18. März 1813 als der Sohn des Maurergesellen Klaus Friedrich Hebbel zu Wesselburen in der Landschaft Dithmarschen geboren, wuchs unser Dichter in sehr ärmlichen Verhältnissen auf. Vierzehnjährig verlor der wißbegierige Knabe seinen harten Vater, der ihn, so oft er ihn an der Lektüre eines Buches ertappte, durchprügelte. Der Tod des Vaters bedeutete — so schrecklich das klingt — ein Glück für den jungen Hebbel. 1828 wurde er als Schreiber bei dem Kirchspielvogt von Wesselburen, wo er die Geburts- und Sterberegister zu führen und die Roheiten von Landstreichern zu protokollieren hatte, angestellt. Der Vogt, ein barbarischer Geizhals, nützte Hebbel aus, wo er nur konnte. Immerhin gelang es ihm hier, sich bis zu seinem 22. Altersjahr eine tiefdringende Bildung zu erwerben. In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit den Gedichten Uhlands, den er als größten deutschen Dichter verehrte, und dem er auch seine poetischen Erstlinge nach Stutt-

gart schickte. Hierauf kam Hebbel nach Hamburg, wo zwei Damen eine Sammlung für ihn eröffneten, die ihm einen Freitisch in dieser Stadt einbrachte. Der etwas empfindliche Dichter erlitt aber hier von seite der Patrizier so viele Demütigungen, daß er es vorzog, den Freitisch zu meiden und bei einer Fischers Tochter, Elise Leusing, die ihm in der Folgezeit in treuester, opferwilligster Liebe ergeben war, Wohnung zu zu nehmen. Dann bezog er unter bittersten Entbehrungen die Universitäten von Heidelberg und München, um sich anfänglich der Jurisprudenz, dann ausschließlich dem Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur zu widmen. 1839 kehrte er völlig mittellos wieder zu Elise Leusing zurück. Seine bisherigen dramatischen Leistungen verschafften ihm die Gunst seines Landesherrn König Christian VIII. von Dänemark, der ihm ein Reisestipendium bewilligte, mit dessen Hilfe Hebbel 1843 bis 1845 Frankreich und Italien bereiste und auf der Rückkehr nach Wien kam. Und hier traf ihn sein Schicksal in anmutigster und glücklichster Gestalt: er lernte die geist- und gemütvolle Schauspielerin Christine Enghaus kennen, vermählte sich, von Elise innerlich gelöst, 1846 mit ihr und befreite sich dadurch aus der bisherigen trüben und verworrenen Lage. Nun setzte eine reiche dichterische und kritische Tätigkeit ein, die bis zu seinem am 13. Dezember 1863 erfolgten Tode dauerte. Des Dichters Lebensabend wurde noch glänzend erhellt, als ihm am 10. November für seine „Nibelungen" der Schillerpreis zuerkannt wurde. Bei dieser Nachricht, die ihn auf dem schwersten Krankenlager traf, hat er das bekannte Wort ausgesprochen: „Das ist Menschenlos, bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher."

Hebbel erscheint als eine kompliziert widerspruchsvolle Natur. Er ist eine nordische Eiche, in welche die Säure moderner Reflexion und moderner sozialer Gährungsstoff eingedrungen sind. Sie überwindet aber den ganzen Prozeß dank ihrer Urgesundheit. Als sie im Begriffe war, ihre Krone am herrlichsten zu entfalten, da traf sie der Blitzschlag.

Hebbel ist ein echter Friesensohn, ein naturgewaltiges Genie. Mit fast übermenschlicher Kraft hat er dem Schicksal und dem verständnislosen Zeitalter den Lorbeer abgetrotzt. Jahrelang lebt er in gedrückten, kleinen Verhältnissen, grübelt er nach über die Mißverhältnisse des Naturdranges und Naturrechtes des Genies gegenüber den einklemmenden sozialen Zuständen; dann nimmt er jählings den Bildungsstoff des gesamten modernen Lebens in sich auf. Nach dem Elend seiner Jugend sieht er zunächst das Protzentum der fetten Hamburger Handelsherren und im Gegensatz dazu die kleinen Leute der armen Fischerstochter. Dann genießt er die Stickluft der Kleinbürgermisère in einer Münchner

Tischler-Familie, um später einen längern Aufenthalt in Paris zu nehmen, bis ihn endlich während seiner letzten fünfzehn Jahre die stilvolle harmonische Schönheit der Antike und der Renaissance durchleuchtet. —

Hebbel ist ein potenzierter Dichter der genialen Kraftdramatik. Die Kraft seiner Darstellung ist so groß, daß sie immer wieder in gewaltigen Bildern und hinreißender Naturfrische durchbricht. Er besitzt eine moderne Denkerschärfe, eine Schneide der Reflexion, einen Schliff der Pointe in der Sprache, daß man erstaunt fragt: wo hat der Dithmarscher Pflasterbube das her? Und es ist nicht gerade verwunderlich, wenn die Zeitgenossen sich nicht in diese verschnörkelte Natur hineinfinden konnten. Hebbel hat ein Gepräge Hölderlins und Heinrichs von Kleist. Mit dem erstern teilt er die tiefe Sehnsucht nach der reinen Schönheit, nach einem seligen Atem in der beglückten Stimmung, während er mit Kleist den unbedingten und grausamen Wahrheitsdrang gemein hat.

Hebbel zeigt sich in seinen Dramen als ein geistreicher Maler moderner Seelenkämpfe. Seine Seelengeschichten sind keine Zufallsgeschichten und seine Charaktergeschichten keine Intriguenfabeln. Er ist ein radikaler, unerbittlicher Tragiker, der nur unlösbare Konflikte schafft, wo die einander bekämpfenden Mächte beide recht und unrecht haben und die Katastrophe als unabwendbare Notwendigkeit erscheint. Bei ihm gibt es keine Versöhnung. Wo Wunden noch zu heilen sind, da hat die Tragödie nichts zu tun! Hebbels Dramen sind durchsät von geistreichen Gedankenblitzen, echt dramatischen Wetterschlägen, großartigen Einzelzügen, durchflutet von Leidenschaft und Theaterblut. Bisweilen macht sich auch eine krankhafte Ueberreizung und Ueberspannung bemerkbar. „Hebbel will à tout prix etwas Neues und Originelles", meinte einst Gottfried Keller. Er liebt in der Handlung das Schreckliche, das Krasse. Mit Vorliebe zeichnet er Jungfrauen, die auf widersprechendste Weise ein Liebesverhältnis eingehen: mit Gleichgültigen aus Berechnung, mit Unbekannten aus Liebeslaune. Hebbels Charaktere entbehren offen aller Naturwahrheit. Er führt sie indessen mit solcher Konsequenz, Schärfe und Plastik durch, daß wir in sie hineingebannt werden, das Unnatürliche vollständig vergessend. Seine Personen sind oft Masken ergrübelter Ideen.

Hebbels literar-historische Bedeutung besteht darin, daß er dem Drama seiner Zeit wieder eine Richtung gegeben. Die Aufgabe des Dramas besteht für ihn darin, den Gegensatz und Widerstreit der ewig sittlichen Gesetze, Mächte und Triebe des ganzen Lebens mit den sozialen Institutionen der gewordenen Traditionen in Beziehung zu setzen, diese an jenen zu messen und so die Unzulänglichkeit der sozialen

Zustände und Konventionen darzutun. Die sozialen Einrichtungen erscheinen ihm als dunkle Verhängnisse, aus denen der Mensch nicht heraus kann. Und in diesem Punkte nähert sich Hebbel der antiken Schicksalstragik. Mit diesem seinem fatalistischen Grundzug hängt auch der pessimistische aufs engste zusammen. Seine Werke offenbaren eine grüblerisch-tiefe, aber pessimistische Weltanschauung und erzielen daher auch keine rein poetische Wirkung; sie sind zudem so sehr aus seinen Krankheitserscheinungen herausgewachsen, daß ihnen stets etwas Pathologisches anhaftet. Paul Heyse hat diesen Zug des Dichters angedeutet, indem er sagt: „Hebbel hat eine Phantasie, die unterm Eise brütet." Dem Dichter fehlt das freudige Vertrauen auf die Zukunft; stets sieht er schwere Rätsel vor sich, die er zu lösen sucht. Das ganze Leben ist ihm, dem ausgesprochenen Feind des Christentums, ein Zusammenbruch.

Hebbels Begabung und Eigenart zeigt sich schon in seinem Erstlingswerk, der „Judith" (1840), einer Tragödie großen Stils. Das Motiv, daß ein Heldenmädchen ihre Ehre für das Vaterland opfert, erinnert vielfach an die „Jungfrau von Orleans", und Hebbels Behandlung des bekannten biblischen Stoffes ist vielfach mit der Schillerschen Tragödie verglichen worden. Allein mit Unrecht. Wohl ist auch Judith von Gott bestimmt, ihr Volk zu retten — aber sie ist keine naiv-heroische Natur wie die Jungfrau von Orleans, sondern eine sinnliche, leidenschaftliche Orientalin, die den Weg der Sünde geht. Die Hauptfiguren des Dramas, Judith und Holofernes, sind beide brutale Kraftgestalten. Judith, ein Mittelding zwischen Frau und Jungfrau, ist ein durchaus abnormes Weib, ein Ueberweib, und Holofernes stellt den Repräsentanten der titanischen, grenzenlosen Körperkraft dar. Er ist der universale Uebermensch im Sinne Nietzsches, und er wirkt so gewaltig, daß einige Kritiker behaupten, Holofernes sei eine so riesenhafte Konzeption, daß zu ihrer völligen Ausgestaltung die vereinigte Kraft eines Shakespeare und Dante notwendig gewesen wäre. Die Tragödie wird auch heute noch dank ihrer glänzenden Komposition und tiefdringenden Psychologie mit Erfolg aufgeführt.

Einen weniger durchsichtigen Aufbau zeigt das 1841 erschienene Drama „Genoveva". Genoveva ist in jeder Beziehung das Gegenstück zu Judith. Sie ist das leidende Weib und hat einen langen Marterweg durchzumachen, sie ist Dulderin und Heilige, während Judith handelt und überall als Herrin auftritt. Den Stoff zum Drama entnahm Hebbel dem alten Volksbuche, dem der Dichter schon als Knabe innerste Sympathie entgegenbrachte. Das Motiv, Anspruch des Mannes auf Erwiderung der Liebe, ist modern: „Genoveva" ist die soziale Tragödie

der Ehe. Unter den Figuren ist vor allem Golo mit seiner glühenden Sinnlichkeit und seiner bis zur Leidenschaft gesteigerten innigen Verehrung für die Heldin, meisterhaft, ja genial gezeichnet. Ihm gegenüber nimmt sich Siegfried, der angetraute Gemahl der Genoveva, als trockener Alltagsmensch und Philister aus, der eines Weibes, wie Genoveva, gar nicht würdig ist. Vermissen wir in diesem Stück die dramatischen Kraftexplosionen der „Judith", so treffen wir in der „Genoveva" eine Schönheit und Wärme des Ausdrucks, wie wir sie im erstern Werk vergeblich suchen.

Von vielen für die beste bürgerliche Tragödie der Deutschen gehalten, also über Lessings „Emilie Galotti" und Schillers „Kabale und Liebe" gestellt, wird das 1843 in Paris vollendete und für Hebbel besonders charakteristische Drama „Maria Magdalene". Es ist die klassische Tragödie der Kleinstadt, wobei eine Gefallene, obwohl sie zu jeder Buße bereit ist, aus der Welt gedrängt wird. Sie ist besonders typisch für die damalige Zeit und beleuchtet in grellen Lichtern den Gegensatz in Sitte und Anschauung zwischen alt und jung. Hebbel offenbart in diesem Werke eine tiefe Kenntnis des Menschenlebens. Seine Sprache ist schlicht, schneidend, schlagend und stimmungstief. Die Komposition ist mit Lessingscher Straffheit und Folgerichtigkeit durchgeführt. Mächtig und groß schreitet die Handlung von der Exposition zur Verwicklung und tragischen Katastrophe. Auch dieses Stück wird immer bühnenwirksam bleiben; denn es hat heißes Blut.

1848 erschien das Trauerspiel „Herodes und Marianne", das Drama der durch das Mißtrauen des Mannes tötlich gekränkten weiblichen Liebe. Wiederum tritt also hier Hebbels Lieblingsidee, die Ehe, zutage. Den weiten, mächtigen Hintergrund des Dramas bildet der sittliche Zerfall der alten Welt. Großartig ist Hebbel hier die Schilderung des Judentums in seiner Selbstauflösung gelungen. Wie in den frühern Werken, so haben wir auch in diesem Trauerspiel eine brillante Komposition und eine Sprache von vollendeter Eleganz. Leider fehlt ihm die innere Poesie und der Pulsschlag des vollen dramatischen Lebens; nur stellenweise klingen verhaltene Leidenschaften durch dasselbe.

Das volkstümlichste der Hebbelschen Dramen ist die 1855 gedichtete „Agnes Bernauer". Hebbel nimmt dabei die von verschiedenen Dichtern verwertete Geschichte der unglücklichen Ehe zwischen der schönen Augsburgerin, dem „Engel von Augsburg", und Herzog Ernst von Bayern zum Vorwurf. Der Meistergriff Hebbels liegt darin, daß die reine Herzensneigung zwischen Agnes und Herzog Albrecht nicht wie in den andern Bernauer-Dramen dem Staatsurteil von bornierten Höflingen

geopfert wird, sondern dem Frieden des Staates und dem Wohl von Tausenden, die unter einem Erbfolgekrieg leiden müßten. Ueber den Grundgedanken dieses Werkes hat sich übrigens der Dichter selbst geäußert. Er wollte darin ganz einfach das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft darstellen und an zwei Charakteren, von denen der eine aus den höchsten Regionen, der andere aus den niedrigsten hervorging, anschaulich machen. — So prächtige, warme und poetische Menschen wie in der „Agnes Bernauer" hat Hebbel vorher nie geschaffen. Unter allen ist Agnes eine Gestalt, die des größten Dichters würdig ist: eine holdselige Blume. Aber auch die übrigen Figuren sind mit den ergreifendsten Farben und Tönen geschildert. Es lag Hebbel „am Herzen, einmal etwas recht Deutsches zu schreiben", wie er selbst sagt.

Mit dem Drama „Gyges und sein Ring" hat Hebbel den Gipfelpunkt all' seiner raffinierten Tragödien erklommen. Den Stoff entlehnt er Herodot: Der Lyderkönig Kaudaules zeigt dem Griechen Gyges, seinem Liebling, seine Gemahlin unverschleiert. Diese hat es gemerkt und fordert Gyges auf, entweder Kaudaules zu töten und sie zu heiraten oder zu sterben. Gyges wählt das erstere. — Im Mittelpunkt der Handlung steht Rhodope, die Königin. Sie ist die Personifikation, der Urtypus der weiblichen Keuschheit par excellence. Ihre weibliche Keuschheit ist ins Paradoxe übertrieben; denn sie empfindet schon den Blick eines Fremden als Befleckung, die sie um jeden Preis auslöschen muß. Dieses Werk erscheint wie eine Tragödie der Sitte, während Hebbel wegen seiner frühern Dramen, seiner „Judith" und „Maria Magdalena", des Mangels an Sittenverständnis bezichtigt wurde. Auch in diesem Drama müssen wir Hebbels Begabung im Freskenbilderwurf längst vergangener Welten bewundern, und auch hier finden wir eine untadelhafte Komposition, einen meisterhaft architektonischen Aufbau und eine Melodie der Sprache, wie sie andern Werken des Dichters eignet.

Während Hebbel in all' den bisherigen Dramen das Problem der Ehe in seinen Dienst genommen, greift er mit seinen „Nibelungen", einem deutschen Trauerspiel in drei Abteilungen, nach dem zentralen, urgewaltigen deutschen Nationalstoff. Was Hebbel mit diesem Drama bezweckte, das hat er in einer Vorrede selber angedeutet:

„Der Zweck dieses Trauerspiels war, den dramatischen Schatz des Nibelungenliedes für die reale Bühne flüssig zu machen."

Und mit welcher Genialität hat der Dichter diesen Nibelungenstoff behandelt! Er ist weit über das Nibelungenlied hinausgegangen. Der ganze Gang der Handlung hat durch ihn seine Bestimmtheit und Folgerichtigkeit gewonnen, die Charaktere sind schärfer gezeichnet. So ist

Hagen erst durch ihn ein wirklicher Dämon geworden, und auch Brunhilde erscheint als eine Gestalt aus einer andern Welt. Und in welch' reiner Menschlichkeit steht dieser glühenden Furie die sittsame und arglose Chriemhilde, die ihrem Gatten das Grab gräbt, gegenüber, und wie fein ist Siegfried mit seiner kristallhellen Seele gezeichnet! Die eigentlich poetische Tat Hebbels an den „Nibelungen" besteht indessen darin, daß er „den Uebergang vom Mythischen zum Menschlichen, von der Sage zur Geschichte, vom Heidentum zum Christentum zum Ideenhintergrund seines Dramas" erhoben hat und ihm dadurch den Charakter überragender Großartigkeit, der es von allen andern deutschen Behandlungen des Stoffes unterscheidet, verleiht.

Hebbel hat auch ein episches Meisterwerk geschaffen, eine die Mutterliebe verklärende Erzählung in Hexametern „Mutter und Kind", die sich bei aller Einfachheit würdig neben Goethes „Hermann und Dorothea" stellen darf.

Der Lyriker Hebbel hat lange auf Anerkennung warten müssen, trotzdem sich seine Gedichte durch Tiefsinn und Innigkeit auszeichnen. Eine Gesamtausgabe der „Gedichte" Hebbels erschien im Jahre 1858, und Emil Kuh, der geistreiche Biograph Hebbels, war der erste, der Hebbels Lyrik vortrefflich charakterisierte und ihr zur gebührenden Anerkennung verhalf. In der Tat hat Hebbel eine Reihe von Gedichten geschaffen, in denen Unvergängliches steckt. Von seinen schönsten lyrischen Stücken seien „Der junge Schiffer", „Bubensonntag", „Abendgefühl", „Gebet", „Schau ich in die tiefste Ferne — —", von seinen Balladen „Der Haideknabe", „Schön Hedwig", „Ein Dithmarscher Bauer" erwähnt.

Die Dschinnen.

Märchenoper in 3 Akten von P. Franz Huber, Text von Dr. P. Aug. Benziger.

Daß der Kapellmeister am Stift Engelberg eine kräftige musikalische Sprache führt, war schon längst bekannt. Daß er aber eine so flott komponierte Oper schaffen konnte, ist heute freudiges Ereignis. Ich habe das Werk in einem Zuge durchgespielt und gestehe: daß der einheitliche Gesamtgeist der Oper geradezu überrascht. Daraus spricht das Talent des Tondichters. Die geglückte Stimmungssphäre hat denn auch so manche schöne Einzelheit gezeitigt, daß es wahrhaftig schwer fällt, Einzelnes herauszugreifen. Und da wir es einmal mit einem Komponisten aus unserem Lager zu tun haben, so wird es niemand verübeln, wenn die „Päd. Blätter" sich hier etwas länger als gewohnt aufhalten. Viel-